

Vaterländisches Archiv für das Herzogthum Lauenburg

Erster Band.

Ratzeburg. Verlag der Buchhandlung von H. Linsen. 1857

V.

Die Gliederung der Schule in ihrer Anwendung auf das Herzogthum Lauenburg.

Vom Herrn Rector Bobertag in Ratzeburg.

I. ABTHEILUNG.

Es hat wohl kaum eine Meinung mehr Verwirrung und Unsicherheit in das Schulwesen und die Ansichten über dasselbe so wohl bei dem größeren Publikum als auch bei denen hervorgerufen, welche in der Schule und für dieselbe durch Beruf thätig sind, als die, daß ALLGEMEINE MENSCHENBILDUNG und Berufsbildung sich gegenseitig ausschließen. Sie hat zu dem Gegensatze der formalen und materiellen Bildung geführt, indem es bei jener vorzugsweise, oder ausschließlich auf die Ausbildung der edleren geistigen Fähigkeiten, bei dieser auf Erwerbung gewisser für das Leben nützlicher Kenntnisse abgesehen sein soll. Wie aber ist es möglich, die geistigen Fähigkeiten zu bilden, ohne dabei Kenntnisse zu sammeln, und wie ist es andererseits möglich, jene Kenntnisse zu sammeln, ohne ein gewisses, vorhandenes Maaß von Geisteskräften zu ihrer Erwerbung daran zu setzen, und aus dieser Kraftübung eine Kraftentwicklung als Lohn davon zu tragen? Wir glauben vielmehr, daß beide zusammenfallen.

1857/5 - (99)

1857/5 - 100

Was ist denn der Beruf? In dem Worte selbst liegt etwas Höheres, Sittliches, Heiliges; es ist darin angedeutet, daß jedem Menschen der Kreis seines Wirkens ursprünglich gegeben ist, daß Gott selbst es ist, der ihn in diese Sphäre ruft und hineinweist; doch nicht in jener fatalistischen Weise, wornach der Mensch selbst nichts zur Bestimmung seines Berufes beitrage, und dadurch aller Verantwortung überhoben ist, wenn er sich in diesem Berufe untüchtig zeigt. DER BERUF IST UND KANN NICHTS ANDERES SEIN, ALS DIE ÄUSZERE SPHÄRE, IN WELCHER DAS ZUR THAT WIRD, WAS INNERLICH ALS ERKENNTNISZ, ALS GESINNUNG UND HÖHERE TÜCHTIGKEIT SICH GESTALTET, UND WOZU IN JEDEM EINE URSPRÜNGLICHE NEIGUNG VORHANDEN IST. Woher sollen denn nun jene Erkenntniß, jene Gesinnung, jene höhere Tüchtigkeit kommen? Sie sind das Produkt des Unterrichts und der Erziehung, und gleich nothwendig den niedrigsten wie den höchsten Berufsarten. Der geringste Arbeiter soll das Maaß seiner materiellen und geistigen Kräfte erkennen, womit er nach Außen schaffen kann; er muß seine Stellung zu seinen Nebenmenschen verstehen, um durch Gesinnungstüchtigkeit mit einzugreifen in das Getriebe des geselligen Lebens; er soll endlich seine Stellung zu seinem Gotte erkennen, um Muth und Kraft zu behalten, die Lasten zu tragen, die ihn der täglich erneuerte Kampf des Berufes auferlegt. Und stellen wir andere Forderungen an die höchsten Stände? - Sind demnach für die verschiedenen Berufsarten die Forderungen so gleich, wie kann also eine principielle Scheidung der Berufs- und allgemeinen Menschenbildung gerechtfertigt erscheinen; man müßte denn unter dieser etwas Anderes verstehen als die Uebereinstimmung im Fühlen, Wissen und Können? Mit dieser Uebereinstimmung der allgemeinen Menschenbildung und Berufsbildung ist nun zugleich die gleiche Berechtigung aller Menschen zur Bildung ausgesprochen. Ob aber dieser in gleicher Weise genügt werden kann, oder ob

1857/5 - 100

1857/5 - 101

es auch gut sei, daß dieß geschehe, ist eine Frage, welche durch die Lebenspraxis verneint wird.

In allen Zeiten, bei allen Völkern, auch bei den auf der niedrigsten Stufe der Bildung stehenden sehen wir eine Verschiedenheit der Berufsarten und der Stände. Vornehm und gering, reich und arm, Herrscher und Beherrschte, Herren und Diener sind Gegensätze, die sich durch alle Zeiten, Länder und Völker hindurchziehen, und die unbefangenste Beobachtung führt bald darauf, daß diese Ordnung eine göttliche ist, und daß alle jene socialistischen und communistischen Gleichmachungsgelüste Titanenkämpfe gegen dieselbe sind. Das für unsern Zweck thatsächlich Wichtige dieses Verhältnisses ist Folgendes. Einer großen Zahl von Menschen aller Stände ist von Hause aus ein so geringes Maaß von geistigen Kräften mitgegeben, daß sie trotz aller auf sie verwandten Mühe und des gewissenhaftesten Strebens von ihrer Seite sich nie zu einer selbstthätig schaffenden Wirksamkeit erheben, sondern Zeitlebens nur Handlanger und treue Gehülfen Anderer unter deren Anleitung und Führung bleiben. Mögen sie auch immerhin unter günstigen äußeren Verhältnissen Mancherlei lernen, sie können es nur so gebrauchen, wie andere sie anweisen. Andere, besser Begabte zeigen sich ihr Lebenlang selbstthätig schaffend, sobald sie von irgend einer Seite dazu angeregt werden, und treten so überall gestaltend und regelnd in ihrem Berufskreise auf. Auch wenn ein geringeres Maaß von Kenntnissen ihnen zu Gebote steht, so können sie das, was ihnen zu Gebote steht, selbstständig gebrauchen, und damit auf Andere einwirken. Nur sehr wenige Ausgezeichnete, gewissermaßen geistige Riesen, bedürfen der äußeren Anregung nicht, sie brechen sich selbst ihre Bahnen, erscheinen als die Vorkämpfer in Staat, Kirche und Wissenschaft, und die kräftigsten unter ihnen treten als Lenker ganzer Jahrhunderte auf. Diese Geister, entstammen sie der Hütte oder dem Palaste, brechen hindurch durch alle

1857/5 - 101

1857/5 - 102

Hemmnisse, welche ihnen des Lebens Wechselfälle auch entgegenstellen mögen. Sie können hier füglich ganz unberücksichtigt bleiben, wo es sich um Anstalten handelt, welche die ersten Anregungen zu geistiger Thätigkeit geben sollen, nicht als ob für sie dieselben überflüssig seien, sondern weil sie, wenn auch darauf vorgebildet, doch ganz unabhängig weiter streben.

Man hat nun die Ersteren ausschließlich den niederen Ständen zugewiesen, während man die Uebrigen in die höheren einrangirt hat. Dieß ist factisch unrichtig; denn gar Mancher verbleibt in niederen Berufskreisen und es ist ihm jene oben angedeutete geistige Regsamkeit nicht abzusprechen, und wiederum sind viele schon durch Geburt zu den höheren Ständen gezählt, und können in der menschlichen Gesellschaft eben nur so verbraucht werden. Auch hat man wohl die Scheidung gemacht, daß Erstere den practischen, die übrigen den wissenschaftlichen Berufsarten zugehören. Wie viele der Letzteren, welche auf Schulen und Universitäten so viel gelernt haben, um ein Examen zu bestehen - denn nur wenige Menschen sind so stiefmütterlich bedacht, daß sie nicht dahin gebracht werden könnten - müßten dann ihre Laufbahn wieder aufgeben, und wie viel mehr tüchtige Praktiker - Kaufleute, Oekonomen, Ingenieure u.s.w. - müßten umspringen und Gelehrte werden. Wenn ich auch immerhin zugeben will, daß die wahren Förderer der Wissenschaft nicht unter den ersteren zu finden sind, so ist doch auch sicher, daß ihnen die Förderer irgend einer praktischen Lebenssphäre nicht zugehören. Es kommt Alles aus das richtige Verhältniß zwischen Erkennen und Können an. Gar Mancher kennt seine Berufsthätigkeit, es fehlt ihm nicht das Wissen, aber das Können, und wieder lebt in Manchem die Thatkraft, aber die Erkenntniß, das Wissen fehlt; bei beiden gebracht es sonach an der Tüchtigkeit. Dieses richtige Verhältniß herzustellen, ist Aufgabe der Bildung.

Von dieser Scheidung der Stände ist die GLIEDERUNG

1857/5 - 102

1857/5 - 103

DER BILDUNGSANSTALTEN, DER SCHULEN hergenommen. Da sehen wir denn zunächst die Gliederung IN ALLGEMEINE BILDUNGSANSTALTEN und BESONDERE BERUFSSCHULEN. Für jene die Gliederung in HÖHERE UND NIEDERE (Volksschulen und Elementarschulen.) Die höheren Schulen gliedert man wieder in REAL- und GELEHRTEN-SCHULEN. Die Fachschulen haben je nach den besonderen Zwecken, denen sie dienen,

ihren Namen, als: Bau-, Forst-, Handels- u.s.w. Schulen, und ist in ihrer Organisation im Ganzen wenig Schwanken, da bei ihnen der Zweck völlig bestimmt, daher der Plan und die Unterrichtsmittel von Außen gegeben sind. Von ihnen wird hier nicht zu reden sein. Weniger sicher ist man in der Gliederung der Schulen, welche sich allgemeine Menschenbildung zum Zwecke setzen. Zunächst ist leider die Meinung nicht selten, als seien die Volksschulen nur für die niederen, die höheren Schulen für die höheren Stände der menschlichen Gesellschaft bestimmt. Es erinnert diese grundfalsche Ansicht gar sehr an chinesische Mandarinenschulen, nicht aber an christliche Bildungsanstalten. Ferner ist die Scheidung der Gelehrten- von der Real-Schule, so wie sie in der Ansicht gar Vieler, selbst Schulleute, existirt, und hie und da thatsächlich ausgeführt ist, nicht durchweg richtig, und namentlich dann falsch, wenn die Gelehrten-Schule exclusiv nur für den künftigen Gelehrten bestimmt sein, die Realschule ausschließlich nur allerlei für das practische Geschäftsleben nützliche Kenntnisse mittheilen soll. Consequente Durchführung dieses Principis muß nothwendig den gebildeten Theil der Menschheit in einen brahminenartigen Gelehrtenadel und ein egoistisches, nur Procenre machendes Yankeethum zerspalten. Der Grundfehler liegt darin, daß man einmal nur den Stand als äußere Lebenssphäre und nicht den Beruf in seiner tieferen und edleren Bedeutung im Auge hat, und andererseits in Folge dessen als Hauptaufgabe der Schule die Mittheilung von Kenntnissen und nicht die

1857/5 - 103

1857/5 - 104

Bildung, d. i. die Erweckung jener schon mehrfach erwähnten inneren Tüchtigkeit hinstellt, welche von jedem Menschen, sei er Herr oder Knecht, Gelehrter oder nicht, vornehm oder gering, reich oder arm, gefordert wird. Sie zeigt sich in treuer ungetheilte Hingabe an die Berufspflichten, wie sie eine echt christliche Nächstenliebe ihm auferlegt, in der Heilighaltung aller göttlichen und menschlichen Rechte und in freudiger Genügsamkeit mit dem einem Jeden von Gott verliehenem Loose. Wo diese Hingebung ist, wird zugleich auch das Streben nach Herbeischaffung der Mittel zur Erfüllung des Berufs, d. i. der nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten von selbst gezeigt werden. Bei dem Kinde, dem

Knaben und Jünglinge ist freilich von einem Berufe noch kaum die Rede, sondern es ist in ihm nur erst die Anlage dazu da. Zu welchem, ist schwer voraus zu sagen. Daher wird man am richtigsten die Anlage zu jeder Berufssphäre anzunehmen haben, zumal in den ersten Lebensjahren. Darum auch ein gemeinsamer Anfang der Bildung in der ELEMENTARSCHULE.

In dieser werden den Kindern, nachdem sie im Elternhause schon mannigfache Anregungen, vor allen Dingen einen großen Vorrath an Sprachmaterial planlos und gelegentlich erhalten haben, die Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens auf einem mehr mechanisch einübenden als rationellen Wege beigebracht. Dazu kommen die ersten Erzählungen aus der biblischen Geschichte. Als Ziel gilt im Allgemeinen, daß sie mechanisch richtig lesen, des Gebrauchs der Schriftzeichen so weit mächtig sind, um deutlich Vorgesprochenes ohne grobe Verstöße gegen Orthographie niederschreiben, die vier Species mit größeren (mehrstelligen) Zahlen schriftlich, mit kleineren (allenfalls zweistelligen) Zahlen im Kopfe mechanisch geläufig handhaben; endlich die wichtigsten Geschichten alten und neuen Testaments ihrem Inhalte nach wissen, auch allenfalls die dem kindlichen Leben

1857/5 - 104

1857/5 - 105

näher liegenden zusammenhängend erzählen können. Für Mädchen sind noch meistentheils Industriestunden (Unterricht im Nähen und Stricken) eingerichtet. Darüber hinaus darf die Elementarschule nicht gehen, und nimmt sie etwa ein oder das andere Unterrichtsmittel noch auf, so muß es nur zur Ergänzung der eben gedachten geschehen, nicht aber zur Erweiterung des Planes selbst.

Sehen wir nun aber ein Mal in eine Elementarschule hinein, so stellt sich uns sogleich ein wesentlicher Unterschied in den Lernenden entgegen. Um zunächst bei dem einfachsten Verhältnisse stehen zu bleiben, so stellen wir uns eine Elementarklasse einer LANDSCHULE vor. Da sitzen in derselben Schulstube das Kind eines Knechtes oder

Tagelöhners, eines Käthners, des Zollcontrolleurs, eines wohlhabenden Bauern, des Schullehrers, vielleicht auch des Pastoren und was sonst auf dem Lande für Stände noch vertreten sein mögen. Wir wollen Allen gleiche Fähigkeit zutrauen, bei Allen gleichen Eifer in der Schule voraussetzen, ja den ersteren allenfalls ein größeres Maaß beilegen. Es werden im Allgemeinen die Kinder der materiell bedrängteren Eltern, welche die Kräfte ihrer Kinder schon früh zum Broderwerb bedürfen, denen der weniger bedrängten nachstehen, und wiederum zeigt sich bei äußerlich ähnlichen Verhältnissen dann ein wesentlicher Unterschied, wenn vom Hause selbst eine verschiedene Anregung Statt findet. Während dem Kinde des Knechtes kaum Zeit gelassen wird, wieder an das zu denken, was in der Schule vorkommt, - es muß spinnen, Gänse hüten, wird als Laufbursche gebraucht, oder auf welche Weise es sich nützlich machen muß - hat der Sohn des Bauern reichlich Zeit, und während beide vielleicht wenig oder gar keine Anleitung oder Anregung zum Lernen erhalten, wird der Sohn des Schullehrers und Pastoren auch zu Hause fortdauernd auf seine eigene Ausbildung hingewiesen. Wenn so die Einen eine längere Zeit nöthig haben, um ihre Elementarbildung zu vollenden, sind die Anderen schnell

1857/5 - 105

1857/5 - 106

damit fertig. Nun besteht zwar über dieser Elementarklasse eine Oberklasse, welche aber darauf berechnet ist und sein muß, daß die aus derselben Abgehenden mit der Confirmation einen Abschluß bekommen. Dieser Abschluß besteht in einer tüchtigen Kenntniß des Katechismus und der heiligen Schrift, einem reichen Vorrath an auswendig gelernten Bibelstellen und Gesangbuchliedern, als goldene Mitgift für ihr späteres Leben. Dazu Fertigkeit in sinnvollem und gedankenmäßigem Lesen, Fähigkeit, sich schriftlich einigermaßen verständlich auszudrücken, und die Fertigkeit im Rechnen mit benannten Zahlen, namentlich Kenntniß der landesüblichen Maaße, Münzen und Gewichte. Je nachdem dieses Confirmations-Alter früher oder später (in Lauenburg mit 14, in Holstein mit 16 Jahren) eintritt, wird die Schule im Stande sein, eine umfassendere Belehrung in andern Dingen, namentlich Vaterlandskunde zu geben. Jedes mit diesen Kenntnissen

ausgerüstete Schulkind, ist schon im Stande, in jeden bäuerlichen Beruf einzutreten, die ländlichen Handwerke mitgerechnet. Die specielle Ausbildung für den Beruf fängt an mit dem Momente, wo das Schulkind in den Dienst oder in die Lehre tritt. Weniger aber darf auch nicht gegeben werden; denn welche Herrschaft dürfte heut zu Tage wohl gern einen Dienstboten nehmen, der nicht lesen, schreiben und rechnen könnte? Und dies ist doch das am wenigsten selbständige Lebensverhältniß.

Für solche, welche, sei es durch die oben angeregten günstigeren Umstände, schneller vorschreiten, oder über die einfacheren bäuerlichen Verhältnisse hinausstreben, kann diese Vorbildung nicht genügen. Vielfache Anregungen und Kenntnisse kommen ihnen von Außen zu, welche sie mit der in der Schule erworbenen geistigen Ausbildung nicht ordnen und überwältigen können. So entsteht ein Mißverhältniß zwischen Wissen und Können, also Untüchtigkeit und Verbildung. Hierin liegt demnach die Forderung einer höheren Bildungsanstalt.

1857/5 - 106

1857/5 - 107

Bevor wir die Gestaltung einer solchen ins Auge fassen, wollen wir das niedere STADTSCHULWESEN betrachten. In den Städten macht nun zuvörderst meistens die größere Anzahl der Kinder, die Trennung einer Freischule von der Bürgerschule, in welcher Schulgeld bezahlt wird, und wiederum in dieser die Trennung der Schulkinder nach den Geschlechtern nöthig. Hierdurch ist von selbst das gewonnen, daß die Kinder, auf deren häusliche Thätigkeit die Schule so gut als gar nicht rechnen kann, von den übrigen gesondert sind und somit eine größere Gleichartigkeit erzielt wird. Dem ungeachtet bleibt immer noch eine große Verschiedenheit. Denn während ein großer Theil der Lernenden, wenn auch nicht durch Dienste bei Fremden, doch durch Handreichungen im Hause - Hilfe im Garten, Aufpassen im Hause, wenn (wie etwa ein Markt) größerer Verkehr eine Hilfe nöthig macht, u. dgl. - außerhalb der Schule so in Anspruch genommen wird, daß ihnen kaum Zeit für das kleinste von der Schule aufgegebenes Pensum bleibt, haben andere reichlich Zeit. Und in diesem Falle kommt

auch noch gar viel aus das Leben im Hause an. Machen sich hier die Interessen des täglichen materiellen Erwerbslebens in einer für das Kind recht auffälligen Weise bemerkbar, so wird es durch diese meist dem Lernen mehr oder weniger entfremdet, und bei aller ihm zu Gebote stehenden Zeit nicht in dem Maaße regsam für die Schule sein, als ein Kind aus einem Hause, wo die materiellen Interessen weniger merklich für das Kind sind. Dadurch ist eben so als in den Landschulen für die Einen ein längeres Verbleiben in den einzelnen Abtheilungen der Schule bedingt, als für die Andern, und das Bedürfniß eines verschiedenartigen Abschlusses der Schulbildung erzeugt. Im Großen und Ganzen werden die Schüler einer Stadtschule regsamer und geistig gewandter sein, und die untersten Stufen schneller absolviren, als die Landkinder. Aus diesem Grunde können jene eher auch gesteigerten Ansprüchen

1857/5 - 107

1857/5 - 108

genügen als diese. Dies ist tatsächlich auch ausgesprochen durch die Einrichtung der meisten Stadtschulen, indem über der Elementarklasse in der Regel nicht bloß eine Oberklasse, sondern deren zwei auch drei stehen, die man gewöhnlich mit dem Namen der Cantor- und Rectorklassen belegt findet. Ganz wie in den Landschulen bildet auch in den Stadtschulen der Religionsunterricht den Mittelpunkt, ferner werden Lesen, Schreiben, Rechnen nächst diesem die Hauptlehrgegenstände sein; aber in allen sind die Forderungen nicht nur gesteigert, sondern es treten namentlich in den Rectorklassen, Geographie, Weltgeschichte, selbst die Elemente des Lateinischen und Französischen zu jenen Lehrgegenständen hinzu. Wie aber auch immer eine solche Schule eingerichtet sein mag, so wird dabei stets das Hauptaugenmerk darauf zu richten sein, daß diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, und die Charaktertüchtigkeit darin erworben werden, welche ein rechtschaffener und umsichtiger bürgerlicher Betrieb erfordert, daß das Wissen und Können sich richtig ergänzen, und so die höhere Tüchtigkeit erworben werde. Vor allen Dingen ist ein buntes Allerlei zu vermeiden, welches der Zerstretheit und Zerfahrenheit des Charakters Vorschub leistet, zu welchen ohnehin die größere Mannigfaltigkeit des städtischen Lebens so vielfach verlockt. Denn eben dieselben Umstände, welche im

Allgemeinen dem Städter größere Gewandtheit im Gegensatze zu den Landbewohnern geben, enthalten auch die Elemente zur Untergrabung des Charakters in sich. Das Maaß des mitzutheilenden Wissens muß der ganzen Natur des Verhältnisses gemäß ein verhältnißmäßig geringes bleiben, und kann keineswegs denen genügen, welche einen Beruf anstreben, dessen Thätigkeit über die gewöhnlichen städtischen Gewerbszweige hinausliegt. Solcher werden sich immer in jeder Stadtschule noch genug finden. Für diese ist ebenfalls eine höhere Bildungsanstalt ein Bedürfniß.

So weit die niedere Schule, nicht wie sie aus einer Theorie

1857/5 - 108

1857/5 - 109

heraus construirt und combinirt ist, sondern wie das Leben sie allmählich gestaltet hat. Weiter auf ihre Organisation einzugehen, ist hier nicht nöthig, da dieselbe wohl überall eine nahe zu gleiche, oder doch nur in unwesentlichen Punkten abweichende, daher allgemein bekannte und anerkannte ist. Nicht so einverstanden ist man über die Gliederung der HÖHEREN SCHULEN, indem man zwischen den Extremen einer abstracten, ideellen, dem Leben möglichst fremden Richtung und einer auf eine äußerliche Nützlichkeit berechneten Schuleinrichtung hin und her schwankt. Man scheidet nämlich von vorn herein die rein wissenschaftliche Gelehrten-Schule von der ausschließlich auf das practische Leben berechneten Realschule. Zu einer richtigen Würdigung dieses Verhältnisses gelangen wir am besten, wenn wir in Kürze die Entstehungsgeschichte des höheren Schulwesens betrachten.

In der frühesten Zeit ruhte nicht bloß der Unterricht, sondern alle höhere Bildung in den Händen der Geistlichkeit. Die Klöster sind die Pflanzstätten der Bildung. In ihnen werden die wissenschaftlichen Schätze des Alterthums aufbewahrt; fromme Mönche machten es sich zur Aufgabe, die Jugend in allen möglichen Kenntnissen zu unterweisen. Kein Wunder, wenn aller Unterricht auf die Zwecke der Kirche berechnet war. Jedoch nahmen schon sehr frühe auch Andere am Unterrichte Theil, als solche, die sich für den geistlichen Stand vorbereiteten. In den Lehrplan werden schon frühe Realien (Mathematik, Logik

auch sogar naturwissenschaftlicher Unterricht) aufgenommen, immer aber bildet das Latein den Mittelpunkt, theils weil es die Kirchensprache, theils weil es die Sprache der Wissenschaft war. Diese Bedeutung verliert freilich das Latein später, als die Muttersprache diese Rolle übernimmt, wovon vor allen Dingen das Zeitalter der Reformation Ursache ist. Nicht bloß auf dem Gebiete der Kirche sehen wir die Blicke sich erweitern, sondern auch auf dem Gebiete des Staats und der Natur. Namen wie Kopernikus und Columbus

1857/5 - 109

1857/5 - 110

leuchten aus jener Zeit herüber gleich Sterne erster Größe. Mit dieser Erweiterung des Blickes war nothwendig eine Menge von Anschauungen, Begriffen und Kenntnissen verbunden, für welche sich im Alterthume weder ein Anknüpfungspunkt, noch ein Analogon finden läßt. Das Latein konnte dafür nicht mehr genügen, eine andere Sprache der Wissenschaft mußte sich mehr und mehr geltend machen, je größeres Material angehäuft wurde. Lange freilich mußte unsere Muttersprache kämpfen, ehe sie dazu tauglich wurde, und noch im vorigen Jahrhunderte wurden bedeutende wissenschaftliche Werke lateinisch geschrieben. Mitten in diesem Ringen schwächt sich aber das Studium des klassischen Alterthums durchaus nicht ab, sondern erwacht seit der Reformation und durch dieselbe mit neu belebter Energie. Nicht allein daß man, je weiter man vordrang, desto mehr einsah, wie die ganze Bildung in dem Alterthume wurzele, sondern die Beschäftigung mit den Griechen und namentlich den Philosophen gestaltete die Behandlung der Wissenschaften neu; und mögen sich die Verfechter des materiellen Realismus noch so arg gebärden, noch heut zu Tage schreiten die von ihnen so hoch gestellten Naturwissenschaften in der von Aristoteles vorgezeichneten Bahn der Induction vor, wenn auch - und anders wäre es schlimm - auf eine Unendlichkeit von Thatsachen sich stützend, welche den Alten fremd waren; noch immer findet der logische und grammatische Bau der lebenden Sprachen seinen Regulator an der lateinischen Sprache; noch immer müssen Juristen das *corpus juris* studiren und bilden römische Institutionen die Grundlage vieler staatlicher Einrichtungen und Gesetze. Wie man einem Baume seine Lebenskraft und Frische nimmt, wenn man ihn in einen anderen Boden verpflanzt, als

worin er von Natur erwachsen ist, so würde man auch das höhere Bildungswesen entkräften, wenn man es seiner klassischen Grundlage beraubte. Für die sogenannten gelehrten Stände, d. h. diejenigen, welche für ihren Beruf der Universitätsstudien bedürfen, wird

1857/5 - 110

1857/5 - 111

dieß ohne Weiteres zugestanden; nicht so für die praktischen. Diese Ansicht ist nicht neu.

Denn als im vorigen Jahrhunderte die lebendigere Aufnahme und Förderung der mathematischen und Naturwissenschaften in Verbindung mit der fortschreitenden Vervollkommnung des Weltverkehrs diesen Wissenschaften immer mehr Freunde erwarb, tauchten die ersten Ideen der Realschule auf; jedoch mehr in Folge einer Opposition gegen eine fehlerhafte Richtung der Gelehrten-Schulen, als eines klar bewußten Planes. Auf vielen von diesen ward nämlich weit mehr auf eine lateinische Parlirkunst, als auf gründliches Verständniß des Alterthums hingearbeitet. Bei Strafe war es den Knaben verboten, auch im vertraulichen Umgange mit Kameraden anders als Latein zu reden. Wie oft mußte dem Begriffe das Wort, und wiederum dem Worte der Gedanke fehlen? Daß so zugeschulte Jünglinge nirgends zu brauchen waren, ist klar. Aber man verfiel in ein anderes Extrem. Man wollte NÜTZLICHE KENNTNISSE, und ohne zu fragen, wem und zu was nützlich, griff man zu, wie einer, der *à la charte* speist, planlos sein Mittagmahl vom Speisezettel zusammensetzt. So z. B. unterrichtete man in der vom Prediger SEMMLER in Halle eröffneten, mathematischen, mechanischen und ökonomischen Realschule bei der Stadt Halle die Kenntnisse vom Gewicht, Maaß, Gebrauch des Zirkels, die Wissenschaft des Kalenders, Astronomie, Geographie, Kenntniß physikalischer Dinge, als der Metalle, gewöhnlichen Steine, der Edelsteine, Hölzer, Farben, Zeichenkunst, Ackerbau, Gartenbau, Anatomie und Diät, das Nöthigste der Polizeiordnung, Hallische Chronica, Landkarte von Deutschland und des Herzogthums Magdeburg. - Die HECKERsche, jetzt Königliche Realschule in Berlin hatte einen Cursus über Lederhandel, und rühmt, daß die Schüler

durch Anschauung vieler, der Schule gehörigen Lederproben, Sohlenleder, Juchten, Korduan u.s.w. geläufig unter-

1857/5 - 111

1857/5 - 112

scheiden könnten. In so augenscheinlich verkehrter Weise verfahren die Realschulen jetzt zwar nicht mehr; aber was sie gebessert haben ist das, daß sie sich in Methode und Unterrichtsmaterial enger an die Gymnasien angeschlossen haben, indem sie wenigstens neben der Rücksicht auf das Erwerben nützlicher Kenntnisse die geistige Uebung der Zöglinge in den Vordergrund gestellt haben. Suchen wir uns einmal klar zu machen, was nützliche Kenntnisse sind? Die Antwort darauf fällt nach örtlichen und temporären Rücksichten verschieden aus. Heut zu Tage, wo der Handel, so wie alle auf materiellen Erwerb gerichteten Lebenssphären mehr als je das sociale Leben bewegen, fordert man, daß schon dem Kinde alles das gelehrt werde, was darauf Bezug haben mag. Neue Sprachen, Rechnen, Schreiben, nächst ihnen die mathematischen und Naturwissenschaften stehen gut im Cours, und durch sie hofft man den Knaben gar bald dahin zu bringen, daß er Geld verdienen kann. Allein auch die Realschulen der Gegenwart sehen an verschiedenen Orten verschieden aus. In Handelsstädten sehen wir ein Vorwalten der neuen Sprachen, während in anderen die Naturwissenschaften voranstehen, und wieder andere Realschulen gar sehr den Gelehrtenschulen ähnlich sind. Es ist mit einem Worte eine Principiosigkeit überall sichtbar, woraus ein für die geistige Entwicklung der Zöglinge gefährliches Experimentiren entspringt, welches gegen die Sicherheit der Gymnasialbildung einen schneidenden Contrast bildet. Nehmen wir dazu, daß die meisten Vorstände technischer Bildungsanstalten tüchtige Secundaner eines Gymnasiums den Abiturienten einer Realschule den Vorzug geben, daß die englischen höheren Bildungsanstalten- und die Engländer sind doch ein praktisches Volk - den alten Sprachen ein sehr bedeutendes Uebergewicht gestatten, so müssen wir in der Werthschätzung einer nur auf Erwerbung nützlicher Kenntnisse abzielenden Jugendbildung sehr zweifelhaft werden. Bei Abschätzung des Nutzens der Kenntnisse sollte man doch billig

fragen, wer den Nutzen ziehen soll? Der künftige Kaufmann, Forstmann, Soldat, Seemann, Bergmann oder wer denn? Antwort: Keiner besonders, sondern alle! So wären wir denn wieder bei der Uebereinstimmung der allgemeinen Menschenbildung und Berufsbildung angelangt. FÜR DAS GESAMMTE LEBEN SOLLEN DIE SCHULEN BILDEN UND ERZIEHEN; auf diesen Grundsatz muß nothwendig jede eingehendere Betrachtung zurückführen.

Wie erscheint nun das Leben? Ich glaube die Formen, in denen es zur Erscheinung kommt, einfach ALS KIRCHE, ALS GESELLSCHAFT DER MENSCHEN UND ALS NATUR bezeichnen zu müssen. Für jede dieser drei Formen muß jeder Mensch erzogen werden, weil jeder allen dreien angehört. Schon in den Elementarschulen sehen wir die ersten beiden Gebiete durch Unterrichtsmittel vertreten - Religionsunterricht, Lesen, Schreiben, Rechnen. Das letzte Gebiet kann auf dem Lande füglich ganz unberücksichtigt bleiben; denn ein einigermaßen geweckter Landknabe weiß aus Erfahrung mehr von der Natur, als die meisten Stadtkinder bei allem Unterrichte, zumal wenn diesem die Anschauung fehlt. In den Stadtschulen ist ein gutes Lesebuch mit dahin einschlagenden naturhistorischen Lesestücken völlig ausreichend. Die niedere Schule übt dem Leben gegenüber keine die Natur entfremdende Gewalt aus. Anders in den höheren Schulen. In ihnen sehen wir demnach Unterrichtsmittel, welche jede der oben erwähnten Formen besonders zur Sprache bringen.

Anlangend das Gebiet der Kirche muß die Schule durch die Lehre, d. h. durch Unterricht den Schülern Religionskenntnisse mittheilen, und zwar nicht etwa allgemeine pantheistische Vorstellungen wecken, oder dürre Moral predigen, sondern ganz positiv auf Grund eines bestimmten Glaubensbekenntnisses Religion lehren. Jeder Versuch, es anders zu machen, artet in hohle Phrasenmacherei aus, und kann nur verderblich wirken. Allein mit der besten Lehre ist immer nur ein Anfang gewonnen, wenn nicht

1857/5 - 114

dafür gesorgt wird, daß die ganze Haltung der Schule eine Frucht derselben sei. Es ist sehr leicht, durch strenge Schulpolizei Gehorsam gegen die Lehrer, Verträglichkeit der Schüler unter einander, legales Wesen nach Außen zu erzwingen; allein das ist keine Schuldisciplin. Mag diese immerhin durch Gesetze normirt sein, so soll sie doch vorzugsweise auf Liebe und Vertrauen sämmtlicher Mitglieder der Schule, der Lehrenden und Lernenden zu einander ruhen. Nicht, weil das Gesetz es vorschreibt, soll z. B. der Lehrer strafen, sondern um den Bestraften sittlich zu heben, also aus Liebe; nicht, weil das Gesetz es will, soll der Schüler fleißig sein, sondern aus Liebe zur Sache und zum Guten an sich. Das ist das ideale Ziel der Schuldisciplin. Wird dieses angestrebt, so erzeugt der Religionsunterricht das Wissen, die ganze Ordnung der Schule das Können, und beide zusammen geben dann die Tüchtigkeit für die kirchliche Gemeinschaft, für ein christliches Leben. Daß in dieser Vorbereitung für das kirchliche Leben schon ein wesentlicher Theil der Vorbildung für die beiden andern Lebensformen liege, bedarf wohl keiner Ausführung, wohl aber dürfte es am Orte sein, hier eine Bemerkung über die Schwierigkeiten zu machen, welche sich der Erreichung des oben genannten Zieles in den Weg stellen. Wie schon erwähnt, ist die Lehre eben nur der Anfang, wenn gleich ein nothwendiger; aber das Einleben ist das, was die christlichen Glaubenslehren aussprechen, ist das Wesentliche. Auch dazu gibt die Schule Gelegenheit; kann aber ALLEIN nur wenig thun. Das ist der Punkt, wo sie vor Allem die Mithilfe der häuslichen Erziehung bedarf, und daher mit Recht fordert. Leider aber wird dieser Forderung nur zu oft nicht genügt. Fälle offenbaren Widerspruchs gegen die Schule gehören zwar zu den Seltenheiten; vielmehr ist es sehr häufig, daß die Eltern zufrieden damit sind, daß die Schule ihnen die Last der Erziehung der Kinder zum größten Theile abnimmt. Allein eben dann findet sich oft in dem ganzen häuslichen Leben

1857/5 - 114

1857/5 - 115

eine derartige Richtung auf Aeußerliches und Materielles, daß das, was die Schule aufbaut, täglich wieder niedergerissen wird. Oder auch die Eltern kümmern sich wirklich

um die Erziehung ihrer Kinder, haben auch den besten Willen, der Schule in die Hände zu arbeiten; aber eine falsch verstandene Liebe zu den Kindern hält jede Anstrengung, die von dem Kinde gefordert wird, für Härte, und gar eine Strafe für Barbarei. In beiden Fällen kann der Geist der Liebe in der Schule nicht gedeihen, und die Schule muß unverschuldet sich den Vorwurf machen lassen, sie genüge ihrer Aufgabe nicht. Diesen Vorwurf, zumal wenn er ungerecht ist, könnte sie sich gern gefallen lassen, handelte es sich nicht zugleich um eine Gefahr für den zu Erziehenden. Ohne daß es ausgesprochen zu werden braucht, wird er bald durchfühlen, daß zwei entgegengesetzte Faktoren, Schule und Haus auf ihn täglich einwirken, und zweien Herren dienen zu müssen glauben. Unsicherheit und Zerfahrenheit des Charakters ist nothwendige Folge davon. Die Vorbildung für das Leben in der Kirche bleibt auf diese Art gleich Null, für das Leben überhaupt also unvollständig.

Wenden wir uns nun zu der zweiten Form des Lebens, der MENSCHLICHEN GESELLSCHAFT. Bei der Erziehung für diese handelt es sich nun zuerst um die Herbeischaffung der Mittel für den Verkehr der Menschen unter einander. Schon die Volksschule sorgt dafür durch Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, der Muttersprache, Vaterlandskunde u. dgl., doch mehr nur einübend, als wissenschaftlich begründend. Sie weckt bis zu einem gewissen Grade das Können, weniger das Wissen. Daher die Erscheinung, daß Leute, welche in der Schule schon einen ziemlichen Grad sprachlicher Fertigkeit erreichten, nach längerer Zeit ohne Uebung, obgleich reicher an Gedanken, doch ärmer an Sprachfertigkeit sind. Die Sprache aber ist das wesentlichste Mittel des menschlichen Verkehrs, daher auch die sprachliche Bildung in

1857/5 - 115

1857/5 - 116

allen Schulen in den Vordergrund tritt. Die höhere Schule aber soll nicht eine nothdürftige Uebung in den Sprachen, sondern die Kraft zu völliger Sicherheit darin wecken. Dazu gehört einerseits sprachliches Wissen und andererseits darauf basirtes Können. Jenes wird durch Mittheilung der Sprachgesetze, d. h.. durch Unterricht in der Grammatik, und des Sprachvorrathes, d. h. der der Sprache angehörigen Begriffe und Worte, dieses durch Uebung gewonnen. Die Unvollkommenheit sprachlicher Bildung, welche sich nur auf die

Muttersprache beschränkt, ist wohl so allgemein anerkannt, daß die Forderung des Taktirens fremder Sprachen auf höheren Schulen als unzweifelhaft anzusehen ist. Es handelt sich hier nur darum, ob alte oder neuere, oder beide zugleich. Die Gymnasien haben die ersteren mit Recht als Hauptlehrgegenstand bewahrt, den letzteren, meist nur dem Französischen einen verhältnißmäßig kleinen Raum im Lehrplane gestattet. Die Realschulen haben zum Theil jene ganz ausgeschlossen, theils sie auf ein paar lateinische Stunden eingeschränkt. Von vielen Realschulen wird jedoch die Klage geführt, daß ungeachtet einer großen Zahl von Stunden in neueren Sprachen ihre Schüler an eigentlicher Sprachtüchtigkeit hinter den Gymnasiasten gleichen Alters zurückständen. Theils eigne Beobachtung, theils die Kenntnißnahme der Erfahrungen anderer, wissenschaftlich gebildeter Schulleute haben in mir die feste Ueberzeugung hervorgerufen, daß jede höhere sprachliche Bildung auf ein gründlicheres Eingehen in die alten Sprachen, namentlich die lateinische gestützt sein müsse. Es mag immerhin möglich sein, daß jemand ohne Latein fertig Französisch, Englisch und Deutsch spricht und schreibt, wie das ja die meisten gebildeten Frauen und viele Kaufleute beweisen; ja noch mehr, es gibt viele recht gebildete Menschen, die nie eine Sylbe Latein in der Schule lernten; aber mit einer unsäglichen Mühe haben sie ihre Bildung sich überall zusammensuchen müssen, und die Aufrichtigen unter ihnen bedauern um so mehr den Mangel

1857/5 - 116

1857/5 - 117

an Kenntnissen in den alten Sprachen, je höheren Standpunkt der Bildung sie einnehmen. Daß freilich einige lateinische Vokabeln, und etwas Decliniren und Conjugiren (Formlehre) hier nichts helfen, liegt klar vor. Es muß wenigstens so viel erreicht sein, daß ein leichterer lateinischer Schriftsteller ohne große Schwierigkeit - die Sacherklärungen abgerechnet - verstanden werden kann, d. h. als ein für die Versetzung nach einer Gymnasialsecunda reifer Schüler können soll.

Aus diesen freilich nur aphoristischen Bemerkungen wird man ersehen, wie ich sowohl für Gelehrte als Nichtgelehrte eine gleiche Grundlage der Bildung und zwar die der unteren

und mittleren Gymnasialklassen fordere. Aus dieser gemeinsamen Grundlage erwächst ein dreifacher Gewinn. 1. Die lateinische Grammatik gibt auf die vollständigste und einfachste Weise die Grundzüge jeder Grammatik, - wenigstens der wichtigsten europäischen Sprachen. 2. Der ganze Bildungsgang der Gymnasien ist ein sicherer, ruhig fortschreitender, daher von nachtheiligem Experimentiren und subjectiven Ansichten freierer, als der der Realschule. 3. Die Zeit der Entscheidung für einen Jüngling, ob er studiren wolle und könne, ist weiter hinausgeschoben und dadurch der Gefahr des Ergreifens einer unpassenden Laufbahn mehr vorgebeugt. Der Vortheil, daß eine größere Verständigung der verschiedenen Stände auch für das spätere Leben herbeigeführt werde, wenn Alle in die oberen Gymnasialklassen gelangten, ist wohl mehr eingebildet, als in Wahrheit begründet. Um jedoch auch hier den äußeren Verhältnissen, wie sie ein Mal liegen, gerecht zu werden, muß bemerkt werden, daß in, namentlich größeren Städten, wo ein Stand entschieden vorwaltet, und nur in Ausnahmefällen ein Jüngling nicht diesen Stand erwählt, die Mehrzahl der Bildungsanstalten auf Vorbildung zu diesem Stande schon so früh als möglich hinarbeitet, ja daß äußere Verhältnisse dieses geradezu gebieterisch fordern. So haben die meisten Schulen großer Handelsstädte,

1857/5 - 117

1857/5 - 118

selbst Volksschulen, entschieden einen derartigen Zuschnitt, daß nur Solche daraus hervorgehen, die einen auf Handel und Wandel berechneten Beruf wählen. Ob auch hier nicht ein anderer Modus besser sei, ist fraglich, und so lange diese Frage nicht entschieden ist, haben daselbst die Realschulen ihre Berechtigung. Höhere Schulen an kleineren Orten dagegen, ja selbst schon in Mittelstädten, welche ihre Zöglinge aus den mannigfachsten Ständen erhalten und für dieselbe Vorbilden, werden besser die Gymnasialeinrichtung beibehalten. Stellt sich ja bei ihnen das Bedürfniß heraus, den künftigen Praktikern einen besondern Abschluß ihrer Bildung zu geben, so werden sie besser thun, neben Secunda oder höchstens Tertia eine Parallelklasse einzurichten, in der durch Zurücktreten der klassischen Sprachen dem Unterricht in den neuern, so wie in Realwissenschaften (Mathematik und Naturwissenschaften) ein weiterer Spielraum gelassen wird, was ja um so leichter geschehen kann, da die Gymnasien diese

Gegenstände schon in ihrem Lehrplane haben.

Daß historischer und geographischer Unterricht mit auf die Vorbildung für das Leben, so weit es in der Form der menschlichen Gesellschaft erscheint, hinwirken und nächst den Sprachen zu den wesentlichsten Bildungsmitteln gehören, ist durch Aufnahme derselben in jeder höheren Lehranstalt ausgesprochen, und so allgemein angenommen, daß sie eben nur einer kurzen Erwähnung hier bedürfen.

Was nun die Vorbildung für die dritte Lebensform, DIE NATUR anlangt, welche durch mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht erzielt wird, so haben die dahin einschlagenden Wissenschaften eben so übertriebene Lobredner, als es auch nicht an solchen fehlt, die sie geradezu verdammen. Jene huldigen entweder einem übertriebenen Nützlichkeitsprincipe, indem sie in diesem Unterrichte nichts als die Vorbereitung zu allerlei technischen Berufsarten sehen, bedenken aber nicht, daß jedes technische

1857/5 - 118

1857/5 - 119

Fach in einzelnen Zweigen eine weit speciellere Vorbereitung verlangt, als die Schule sie zu geben vermag, während es andere gänzlich ausschließt, welchen die Schule eine größere Aufmerksamkeit zu widmen hat. Oder die Lobredner huldigen einem gefährlichen Pantheismus, und wollen den naturwissenschaftlichen Unterricht geradezu an die Stelle des Religionsunterrichts gesetzt wissen. Daß dieser Richtung mit Macht entgegengearbeitet werden muß, darf kaum bemerkt werden. Wenn man aber dieselbe mit dem Wesen der Naturforschung identificirt, so irrt man gewaltig. In diesem Irthum treffen Freunde und Gegner der Naturwissenschaften zusammen. Leider gelten Vogt, Büchner und Consorten als Naturforscher, welche die Einen als Evangelisten verehren, gegen welche die Andern zunächst zu Felde ziehen, aber das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn sie gegen die Naturforschung überhaupt auftreten. Von beiden Seiten mag, ich will annehmen der Mehrzahl nach eine wohlmeinende Absicht zu Grunde liegen, und dann ist der Irthum zu bedauern. Es sind das die Leute, die am Ende wachend und schlafend von Tischrücken, Geisterklopfen und anderem Spuck träumen. Oft aber ist

boshafte Absicht nicht fern; man will im Trüben fischen. Dann hat freilich der Kampf etwas Widerwärtiges und fast Diabolisches. Von dieser überspannten Naturbetrachtung, welche den Namen der Wissenschaft nicht verdient, ist jede Naturwissenschaft frei. Sie will nur Naturphänomene, so wie sie sind erkennen, das Gemeinsame an ihnen, so wie ihre Verschiedenheiten finden, und so in Allen Ordnung und Gesetz nachweisen. Damit aber hat sie bisher schon Großes geleistet und wird es auch ferner thun. Für die Jugend entspringt aus naturwissenschaftlichem Unterricht eine unbefangene, daher von den Banden der Natur in demselben Grade freie Stellung zu ihr, als die Erkenntniß der Ordnung in ihr wächst. Ist schon an sich jene Verwirrung der Gebiete verwerflich, so wirkt sie für die Jugend entschieden schädlich. Gegen diese Verwirrung muß jeder

1857/5 - 119

1857/5 - 120

Vernünftige protestiren, gegen eine unbefangene Beschäftigung, wie sie eben bezeichnet ist, ist dagegen kaum eine Opposition denkbar. Es erscheint dieselbe vielmehr als ein wesentliches Bildungsmittel gegenüber den andern Schulwissenschaften, die zwar nicht geradezu der Naturbetrachtung abhold sind, wohl aber durch Nichtbeachtung derselben dem zu bildenden Jüngling ihr entfremden.

Wenn nun gleich auf diese Weise sich drei Unterrichtsgebiete herausstellen, so steht doch keins außer Beziehung zu den andern. Es ist schlechthin unmöglich, daß z. B. historische und literarische Studien ohne Zusammenhang mit dem aus dem Religionsunterricht Gewonnenen, oder dieser ohne Bezugnahme auf das Menschen- und Naturleben bleiben könne. Alle drei Gebiete wirken zusammen Gemeinsames, nämlich allgemeine Menschenbildung.

Diese Aphorismen über das Schulwesen im Allgemeinen werden genügen, um den Standpunkt zu bezeichnen, aus welchem das lauenburgische Schulwesen demnächst betrachtet werden soll.

(Fortsetzung folgt im 2ten Hefte.) [Artikel s.u.]

Vaterländisches Archiv für das Herzogthum Lauenburg

Erster Band.

Ratzeburg. Verlag der Buchhandlung von H. Linsen. 1857

VIII.

[Die Gliederung der Schule in ihrer Zuwendung auf das Herzogthum Lauenburg.]

[Vom Herrn Rector Bobertag in Ratzeburg.]

(Fortsetzung.)

Im ersten Hefte dieser Zeitschrift ist versucht worden, die allgemein übliche Gliederung der Schulen in ELEMENTARE und HÖHERE aus dem Begriffe des Berufes und aus der Art abzuleiten, wie dieser Beruf sich bei einzelnen Individuen faktisch gestaltet. Es ist gezeigt worden, wie ungeachtet gemeinsamer elementarer Grundlage sich dennoch ein thatsächlicher Unterschied zwischen den Stadt- und Landschulen herausstellt, und endlich ist in ganz allgemeinen Umrissen der Bildungsmittel der höheren Schulen gedacht worden. Auf die Gliederung der höheren Schulen, namentlich der Gymnasien in einzelne Klassen näher einzugeben, schien überflüssig, da dieselbe theils allgemein feststeht und bekannt ist, theils Fälle des Abweichens von dem Allgemeinen aus lokalen und temporären, also ganz speciellen Gesichtspunkten zu beurtheilen sind. Ohne daß absichtlich bei dieser oben erwähnten Gliederung an die lauenburgischen Schulverhältnisse angeknüpft worden wäre, hat sich doch die in Lauenburg Statt findende, weil eben naturgemäß entstandene, Gliederung der Schule ergeben. Lauenburg hat 1. eine höhere Schule an seiner Gelehrtenschule zu Ratzeburg,

1857/8 - (177)

1857/8 - 178

2. drei Stadtschulen - zu Ratzeburg, Möllen und Lauenburg - und 3. gegen 100

Landschulen, welche noch dazu alle durch eine gemeinsame Oberschulbehörde, das Königliche Consistorium zu Ratzeburg, äußerlich zu einem Ganzen verbunden sind. Günstige Verhältnisse, von denen viel Gutes zu erwarten wäre. Dennoch ist es zu bedauern, daß diese günstigen Verhältnisse dem Lande nicht den Segen bringen, der mit Recht gefordert werden muß. Oder erscheint diese Behauptung zu stark gegenüber der bei den Soldaten des aus Holsteinern und Lauenburgern zusammengesetzten 14ten Infanterie-Bataillons gemachten Wahrnehmung, daß die Lauenburger im Durchschnitt gegen die Holsteiner an Bildung zurückstehen? oder gegen die Wahrnehmung, daß die meisten Knaben vom Lande, deren Eltern wohl die Mittel haben, auch ihren Kindern das Opfer bringen wollen, sie nach Ratzeburg auf die Gelehrtenschule zu schicken, nicht so weit kommen, um für Quinta reif zu sein? Entweder können sie nicht genug, oder wenn dieses, so sind sie zu alt. Ja, wenn überhaupt die Gelehrtenschule zu Ratzeburg, die doch ein Landesinstitut ist, noch viel zu wenig von den Landeskindern benutzt wird. Es sind dieses Tatsachen, die jedenfalls den Ausspruch rechtfertigen, Lauenburgs Jugend hat von den Schulen des Landes nicht den erwünschten Nutzen. Im Folgenden sollen einige Ursachen dieser Erscheinung angeführt, zugleich Ansichten über Beseitigung der Hemmnisse ausgesprochen werden.

Unter allen Hemmnissen ist wohl das Bedeutendste daher auch zuerst zu erwähnende die Mangelhaftigkeit der Elementarbildung. Im § 18 der Instruction für die Lehrer der Gelehrtenschule zu Ratzeburg heißt es: „in die unterste Classe ist kein Schüler aufzunehmen, welcher nicht wenigstens richtig liest, einiger Maaßen geläufig und orthographisch schreibt, und im Rechnen, so wie in der biblischen Geschichte einen guten Anfang gemacht hat.“ Die Unbestimmtheit des „guten Anfangs“ ist für

1857/8 - 178

1857/8 - 179

die biblische Geschichte durch Beschränkung derselben auf die Haupterzählungen und für das Rechnen durch die Forderung der vier Species mit ganzen unbenannten Zahlen zu Folge-Conferenzbeschlusses der Lehrer ausgeglichen. Wer diese Forderungen ansieht,

wird fürwahr dieselben nicht zu hoch finden, und sicher doch mit uns die Möglichkeit annehmen, daß ein mit 6 Jahren schulpflichtiger Knabe ihnen mit 10 Jahren nachkommen kann. Zehn Jahre nehmen wir durchgehends als das Alter an, in welchem ein Knabe in Quinta eintreten soll. Genügen die Knaben dieser Forderung? Meist nicht, sondern die wenigsten kommen mit zehn Jahren zur Aufnahme, und oft müssen zwölf bis vierzehnjährige Knaben abgewiesen werden, weil sie weder lesen noch schreiben können, des Rechnens nicht zu gedenken, womit es überhaupt immer am schwächsten bestellt ist. Fragt man nun, woher das kommt, so ist fast immer die Antwort, daß der bisherige Unterricht nicht getaugt habe, die Schule entweder mangelhaft eingerichtet war, oder gar der Lehrer nicht so gewesen sei, als er wohl hätte sein müssen.

Es mag vielleicht wahr sein, daß ein großer Theil der Elementarlehrer wegen mangelhafter Vorbildung nicht im Stande ist, eine Schule auf einem auch nur einiger Maaßen guten Stande zu halten, und würde mit aller Kraft darauf zu dringen sein, daß die Behörde für Abstellung dieses Uebelstandes Sorge trüge; doch ist gerade die Behörde bemüht, diese Uebelstände zu heben. Aber ihre Bemühungen scheitern an dem leidigen Geldpunkte. Wie nämlich in allen Verhältnissen nur gegen angemessenen Lohn gute Arbeiter zu erhalten sind, so ist auch rücksichtlich der Elementarlehrer nur dann Gutes zu verlangen, wenn sie auch nur einiger Maaßen anständig honorirt sind. So lange aber die meisten Schulstellen der Art dotirt sind, daß ihre Inhaber den drückendsten Nahrungssorgen Preis gegeben sind, wenn sie nicht ein anderes Nebengeschäft - dieses wird freilich als das

1857/8 - 179

1857/8 - 180

belste das Hauptgeschäft - treiben, so lange ist auch den Lehrern nichts vorzuwerfen, wenn sie in der Schule nicht das sind, was sie sein müßten. Der Vorwurf trifft vielmehr die, welche die Mittel zur Subsistenz der Lehrer herbeizuschaffen haben; und oft auch diese nicht ein Mal, sondern häufig walten Umstände und Verhältnisse ob, die sich mit gebieterischer Macht auch den am besten gemeinten Bestrebungen entgegen stellen.

Dennoch bleibt fest stehen, daß man erst die nöthigen Mittel zur Verbesserung der Elementarlehrerstellen beschaffen muß, bevor man bedeutendere Ansprüche an die Leistungen der Lehrer machen darf.

Doch die Geringfügigkeit der Gehalte ist auch nicht allein die Ursache; denn sonst müßten die von der Aufnahme in die Gelehrtenschule Zurückgewiesenen vorzugsweise aus den kleineren Schulen mit schlechtem Gehalte der Lehrer gekommen sein. Das sind sie aber nicht, sondern aus den größeren, ja sogar Stadtschulen werden oft die Knaben entweder unreif oder zu alt für Quinta geliefert, ja aus Schulen, an denen anerkannt tüchtige Leute unterrichten. Traurig wäre es, hier Stumpfheit sämmtlicher Kinder anzunehmen; die Ursache liegt hier vielmehr weder in dem Lehrer noch in den Lernenden, sondern in einem Mangel in der Schuleinrichtung. Man fordert nämlich von dem Elementarlehrer nach meinem Ermessen Unmögliches, indem man von ihm verlangt, er solle eine große Zahl - oft hundert und darüber - von Kindern, welche noch dazu auf einer sehr ungleichen Alters- und Bildungsstufe stehen - eben schulpflichtige und der Confirmation nahe - zu gleicher Zeit gedeihlich unterrichten. Diese Forderung stellt man nicht bloß etwa in entlegenen kleinen Landschulen, sondern auch mehrklassigen in Stadtschulen, deren Klassen weit entfernt davon, Glieder eines gemeinsamen Organismus zu sein, eben so viele von einander unabhängige Schulen zu sein scheinen, als Klassen vorhanden sind. Es ist noch nicht lange her, daß dieses

1857/8 - 180

1857/8 - 181

auf die Ratzeburger Stadtschule volle Anwendung fand, Dieselbe besteht aus einer Kantorklasse (für Knaben), der Mädchenoberklasse und zwei andern Schulklassen (Elementarklassen), wozu noch die selbstständige Armenschule kommt. Wenn nun auch die eine Elementarklasse für die Kantorklasse, die andere für die Mädchenoberklasse vorbereitete, so bleiben doch noch immer viel zu viel Kinder demselben Lehrer gleichzeitig überlassen, und eine nothwendige Folge davon, daß noch immer aus den Elementarklassen schwächere Kinder confirmirt werden; also die getadelte

Ungleichmäßigkeit. In Möllen ist die Organisation günstiger, indem hier zwar auch nur zwei Elementarklassen sind, aber die Mädchenschule aus drei, die Knabenvolksschule aus zwei einander subordinirten Klassen besteht, der beiden Abtheilungen der Rectorklassen nicht zu gedenken, welche in Ratzeburg wegen der daselbst befindlichen Gelehrtenschule nicht erforderlich sind. Ungeachtet dieser günstigeren Verhältnisse zählt doch in Möllen die 1ste Elementarklasse 74, die 2te 84 Kinder, Zahlen, die hinlänglich dafür sprechen, daß den Lehrern noch eine große Arbeit aufgeladen ist. Und wiederum ist die Arbeit gering gegen das, was in Ratzeburg einem Lehrer zugemuthet wird. Bei drei oder vier auf einander folgenden Klassen, und der Schulbesuchszeit von 8 Jahren - vom 6ten bis 14ten Jahre - sind zweijährige Klassencurse festzuhalten, während in Ratzeburg diese vierjährig sein müssen. Diese Zeit würde schon bedeutend abgekürzt, und der Standpunkt der Kinder einer Klasse gleichmäßiger, wenn die beiden für die Oberklassen vorbereitenden Klassen an Statt einander coordinirt zu sein, einander subordinirt wären. Eine Verminderung der Zahl der Kinder, die ein Lehrer gleichzeitig zu unterrichten hat, erwächst aus dieser Einrichtung nicht, wohl aber eine größere Gleichartigkeit der Kinder derselben Abtheilung. Reichten die Mittel aus, so würde eine Trennung der Kinder

1857/8 - 181

1857/8 - 182

nach dem Geschlechte auf diesen vorbereitenden Stufen jedenfalls erwünscht sein.

Noch weit weniger gegliedert sind die Landschulen, namentlich die mit einem einzigen Lehrer. Hier erscheinen sämmtliche Kinder gleichzeitig des Morgens und werden dann in drei Vormittags- und drei Nachmittagsstunden beschäftigt. Natürlich hat hier die Ungleichartigkeit der Kinder den höchsten Standpunkt erreicht. Der größte Theil der Kinder wird oft nicht vom Lehrer selbst beschäftigt, sondern der sogenannten Selbstbeschäftigung überlassen, die um so unfruchtbarer ist und um so leichter in träumerisches Dasitzen ausartet, je niedriger der Standpunkt der Kinder ist. Zur Aushülfe läßt man wohl diese Selbstbeschäftigung von fähigeren, größeren Kindern beaufsichtigen, entzieht aber natürlich dadurch diese dem Unterricht des Lehrers. Günstiger ist der Fall,

wo dem Lehrer ein Gehülfe zur Seite steht; ist aber nur ein Schullokal vorhanden, so stört wieder dieser Doppelunterricht in demselben Lokale. Sollte nicht eine geringere Stundenzahl, in welcher die Kinder fest und ernst und ungestört von dem Lehrer beschäftigt wären, vortheilhafter sein? Ich glaube das nicht nur, sondern kann eine Erfahrung für meine Ansicht anführen. Die mir bekannte Schule des Kirchdorfes L., zu welcher außer L. noch zwei andere Dörfer gehören, wird von ca. 200 Kindern besucht. An derselben unterrichten zwei Lehrer. Die Schule ist in die sogenannte große und kleine Schule getheilt, so daß diese die Kinder von 6 bis 10, jene von 10 bis 14 Jahren umfaßt. Jede dieser beiden Abtheilungen zerfällt wieder in 2 Klassen. Die Klassen I und II, die großen Schüler werden im Winter von 8 bis 12 resp. auch 11 Uhr, die Klassen III und IV von 11 resp. 12 bis 2 Uhr unterrichtet; im Sommer beginnt die Schule schon um 6 Uhr und dauert bis 12 Uhr. Da nun selbstverständlich zwei Schulstuben zu Gebote stehen, so kann sich jeder Klasse der darin unterrichtende Lehrer ganz hin-

1857/8 - 182

1857/8 - 183

geben. Aus Klasse I werden die Kinder confirmirt, und nur ausnahmsweise einzelne aus der 2ten Klasse, was jedoch stets als eine Art Schimpf gilt. Diese Einrichtung stieß Anfangs auf manche Schwierigkeiten, da sie auch Folgendes gegen sich hat: 1) die Kinder haben eine geringere Zahl von Unterrichtsstunden; 2) die kleineren entlegen, namentlich nicht im Schuldorfe wohnenden Kinder müssen den Schulweg ohne Begleitung der größeren machen, was vorzugsweise im Winter bedenklich erscheinen mag; 3) die Lehrer müssen 6 Stunden nach einander unterrichten, eine allerdings saure Arbeit. Dagegen bietet sie die Vortheile, daß 1) gleichzeitig weniger und nur gleichartige Kinder von demselben Lehrer unterrichtet werden, wodurch 2) die Arbeit des Lehrers sehr vermindert wird; 3) können die Schullokalitäten kleiner, daher minder kostspielig sein, und 4) werden unbemittelte Eltern mit zahlreicher Familie selten, oder doch nur auf kurze Zeit alle ihre zum Brodterwerb oft nöthigen Kinder entbehren müssen. Im Ganzen erwies sich die Einrichtung als zweckmäßig, und wurde in Nachbargemeinden nachgeahmt. Zu bemerken ist noch, daß die Schule niemals ganz ausgesetzt wurde; denn auch in der

dringendsten Erndtezeit ward der Unterricht, wenn auch mit ermäßigter Stundenzahl (d. h. die großen Schulkinder haben 4 bis 6 Wochen lang, je nach der Dauer der Erndte nur zwei Stunden täglich), fortgesetzt. Wo und wie weit diese Einrichtung empfehlens- und nachahmungswerth sein mag, muß nach lokalen Umständen ermessen werden.

Bevor man jedoch an irgend welche andere Verbesserung der Schulen ernstlich denken kann, ist darauf Bedacht zu nehmen, die Lehrerstellen zu verbessern, um tüchtige Leute als Lehrer fordern zu können. Man sollte meinen, daß dieß unschwer sei, aber die Frage „woher das Geld nehmen?“ ist nicht so leicht zu beantworten. Es mag immerhin wahr sein, daß eine Schulsteuer, welche auf den Grundbesitz vertheilt wird, ohne die Grundbesitzer

1857/8 - 183

1857/8 - 184

wesentlich zu drücken, völlig genügen würde. Dagegen ist jede permanente Steuer eine nach Verhältniß ihrer Größe mehr oder weniger bedeutende Entwerthung des Grundbesitzes. Eine kopfweise Vertheilung, so nahe sie liegen mag, da die Zahl der Schulkinder sich nach der Kopffzahl richtet, würde die Unbemittelten zu hart drücken, und von den Bemittelteren im Verhältniß zur Wichtigkeit der Sache zu geringe Opfer fordern. Wie oft hört man wiederholen: „Wenn es nur gilt, eine Eisenbahn oder Chaussee oder dergleichen anzulegen, so ist das Geld bald beschafft, für Kirchen und Schulen, überhaupt für geistige Interessen ist nie Geld da.“ Bei näherer Betrachtung ist die Sache sehr richtig und einfach zu erklären; denn bei Anlagen für die Verbesserung des materiellen Lebens ist die Rechnung einfach. Man kalkulirt so: Jetzt ist die Ausgabe so groß; nach Vollendung der Anlage so groß, mithin im letzteren Falle eine Minderausgabe von so und so viel, also klarer Gewinn; - oder jetzt ist der Gewinn so und so viel, nachher so und so viel größer, oder wenn dieß nicht, so ist die Bilanz Null, zugleich aber eine große Annehmlichkeit beschafft. Kurz es stehen hier stets ein Einnahme- und ein Ausgabeposten, die sich numerisch begründen lassen, einander gegenüber. Anders bei Anlagen und Ausgaben für die Förderung geistiger Interessen. Hier liegt ein materieller Einnahmeposten in der Regel gar nicht vor, und der Gewinn, rein geistiger Art ist für viele, die die materiellen Ausgaben

machen sollen, gleich Null. Wäre es möglich eine derartige Rechnung anzustellen: wenn der Volksschullehrer sorgenfrei dasteht, so lernen die Kinder so und so viel mehr, und werden befähigt, so und so viel mehr demaleinst zu verdienen, auch kommen sie so und so viel schneller so weit, sich ihren Unterhalt zu verdienen, und könnte man das Alles genau nach Geldwerth angeben, so wäre es wohl möglich, eine Aktiengesellschaft zu gründen, oder eine Anleihe zu beschaffen, die allmählig amortisirt werden könnte. So aber

1857/8 - 184

1857/8 - 185

treten sich nur Ausgabe auf der einen und gar kein, oder doch kein unmittelbarer, materieller Gewinn auf der andern Seite gegenüber, und die Bereitwilligkeit, geistigen Interessen, hier ins Besondere das Volksschulwesen zu fördern, hängt daher lediglich von der Werthschätzung dieser Interessen von Seiten derer ab, welche die materiellen Mittel in den Händen haben. Es ist nun keinem Zweifel unterworfen, daß diese Werthschätzung um so größer ausfällt, je höher der Bildungsgrad der Abschätzenden ist.

Um nun zu ermessen, wie groß die Ausgabe für das Elementarschulwesen sein muß, gehen wir von der jetzt vorhandenen Zahl der Schulen und der für dieselben nöthigen Lehrer aus. In Lauenburg sind gegenwärtig *101* Landschulen, wozu noch die Stadtschulen in Ratzeburg mit *5*, in Möllen mit *8*, in Lauenburg mit *4* Lehrern kommen. Es sind also im Ganzen *118* Hauptlehrer nöthig. Dazu mögen noch höchstens circa *40* Adjunkten, Unterlehrer und Präparanden kommen. Wenn wir nun rechnen, daß im Durchschnitt jeder Hauptlehrer mit den Naturallieferungen an Dienstland, Wohnung, Holz u. dgl. *400* ^{*)} L.-M. jährlich, jeder Gehülfe *150* ^{*)} L.-M. erhalte, so erhält man für die Hauptlehrer: *47,200* ^{*)}, für die Gehülfen *6000* ^{*)}, also im Ganzen eine jährliche Ausgabe von *53,200* ^{*)}. Nun darf man ziemlich sicher annehmen, daß die Commünen jetzt die Hälfte dieser Summen schon zusammenbringen, und es blieben demnach noch *26,600* jährlich zu decken, was zu *4 pC.* einem Capitale von *665,000* ^{*)} gleichkommt. Das sind große Zahlen; aber mit einer Kleinigkeit ist auch nicht gründlich zu helfen. Es klingt allerdings nicht viel, wenn man hört, die permanente jährliche Abgabe sei per Kopf ungefähr $\frac{1}{2}$ ^{*)} gleich, oder die

permanente Steuer betrage pr. Morgen Landes $3 \frac{1}{2} \text{ß}$, aber multiplicirt man $3 \frac{1}{2} \text{ß}$ mit der Morgenzahl eines ansehnlichen Guts, so ergibt sich die Größe der Abgabe augenfällig. Außer der Größe des Beitrages tritt uns eine andere Schwierigkeit entgegen.

1857/8 - 185

1857/8 - 186

Es sind nämlich schon mehrere Schulstellen so dotirt, daß sie den oben angegebenen Durchschnitt erreichen und es fragt sich nun, sollen diese Schulkommünen, welche ihre Lehrer schon jetzt besser besolden, zu den Beiträgen herangezogen werden oder nicht? Sollten sie keinen Vortheil davon haben, so wäre es Unrecht, sie zu Beiträgen heranzuziehen. Da aber diese jetzt schon besser dotirten Stellen durchschnittlich die mehr Arbeit und Umsicht fordernden sind, so würde es eben auch richtig sein, sie demnächst in Vergleich zu andern auch besser zu dotiren. Wenn daher auch oben als Durchschnittseinnahme 400 ₰ angegeben wurde, so ist damit nicht gesagt, daß nicht einzelne Stellen besser sein könnten, während andere, gewissermaßen Anfängerstellen, geringer dotirt würden. Jedenfalls hätten die Schulgemeinden mit bessern Stellen stets den Vorzug, daß sie nicht bloß bei der Wahl der anzustellenden Lehrer größere Ansprüche an Tüchtigkeit machen könnten, sondern auch, daß ihre Schullehrer ihnen fester blieben, ein Vorzug, den sie auch jetzt schon haben, doch bei einer allgemeinen Gleichmachung der Stellen verlieren würden. Würden ferner die Gehülfen, welche ja auch in den zahlreichern Schulen zunächst nöthig sind, ganz aus jenen allgemeinen Mitteln besoldet, die durch eine Vertheilung der gedachten 26,600 ₰ auf das ganze Herzogthum eingehen, so wäre auch dadurch den größeren, daher mehr zum allgemeinen Schulfond beitragenden Schulkommünen, ein Ersatz geboten. Demnach wäre, wenn es sich um durchgreifende Verbesserung der materiellen Verhältnisse des Elementarschulwesens handelte, jeder nach Kräften heranzuziehen. Schwierig ist die Sache, namentlich der Geldpunkt zu erledigen, und gewiß schwieriger als die Leute träumen, welche bei dergleichen Angelegenheiten als drittes Wort: „Lauenburg ist ein reiches Land“ im Munde führen; wenn man aber an ihre Taschen anklopft, nicht

zugestehen wollen, daß auch ihr Tröpflein zu dem überströmenden Landesreichthume gehört. Möge doch gar bald sich

1857/8 - 186

1857/8 - 187

der große Reichthum des Landes dadurch zeigen, daß das Lauenburgische Elementarschulwesen von dem Drucke befreiet wird, welchen die jetzt nur all zu mäßige Besoldung der Lehrer darauf ausübt!

Die Erfüllung dieses Wunsches dürfte gar bald die Abstellung des Grundes zur Klage über die mangelhafte Vorbildung der Lehrer heben; denn man könnte dann fordern, daß die jungen Leute eine den Bedürfnissen vollkommener entsprechende Vorbildungsanstalt besuchen, als die für sie jetzt bestimmte Präparanden-Anstalt in Ratzeburg. Denn daß dieses Institut nur ein Nothbehelf ist, wird wohl kaum jemand bezweifeln, der weiß, daß die ganze Arbeit der Vorbildung der Volksschullehrer ein Paar Männern als Nebengeschäft übertragen ist, welche durch ihre sonstige amtliche Stellung schon hinlänglich in Anspruch genommen sind, nämlich dem zweiten Geistlichen an der Stadtkirche und einem der Lehrer an der Stadtschule zu Ratzeburg. Wenn es sich nur darum handelte, diesen oder jenen Lehrgegenstand vorzutragen, könnte eine solche Einrichtung genügen. Es ist aber mehr nöthig. Nicht etwa ein großes Seminarium mit einem bunten, mit philosophischen, naturwissenschaftlichen, überhaupt realistischen Vorlesungen (?!) ausgespickten Lehrplane. Wollte man sich nicht entschließen, die jungen Leute, die sich dem Schulfache widmen, behufs ihrer Ausbildung nach einer sogleich zu erwähnenden Probezeit, auf ein ausländisches Institut zu senden, so würde doch dringend nothwendig sein, daß ein Mann, am besten ein pädagogisch gebildeter Theologe reiferen Alters, doch nicht zu alt, als Lehrer, väterlicher Freund und Führer der Präparanden an der Spitze stünde. Allen Unterricht könnte er nicht ertheilen, aber den wichtigsten müßte er ertheilen. Nebenunterrichtsgegenstände würden sich durch anderweitige Lehrkräfte in Ratzeburg beschaffen lassen. Diesem Hauptlehrer dürfte aber auch keine andere Arbeit obliegen, als die für sein Amt als Lehrer der

1857/8 - 187

1857/8 - 188

Präparanden; denn er hätte damit vollauf zu thun. Jedenfalls würde durch eine derartige Einrichtung von Seiten der Lehrenden den Lernenden eine größere Kraft zugewendet, als jetzt billiger Weise gefordert werden kann. Wie an die Lehrenden könnte man bei besseren Aussichten für die Zukunft auch an die Lernenden größere Ansprüche machen. Zunächst schon beim Eintritt in das Institut. Wenn jetzt die Vorbildung eines Quartaners der Gelehrtenschule für den Eintritt in das Institut genügt, so ist dieses offenbar zu wenig; denn ein auch zur Versetzung reifer Quartaner hat nothdürftig die ersten Schwierigkeiten überwunden, welche einem gedeihlichen Lernen im Wege stehen, ist daher für den Besuch einer Berufsschule nicht reif. Macht diese auch noch so wenig Ansprüche, so muß sie doch fordern, daß ihre Zöglinge das, was sie lernen so weit selbstthätig verarbeiten, um es beim Austritt aus dem Institute praktisch anwenden zu können. Es ist sicher nicht zu viel verlangt, daß die jungen Leute, welche in das Präparandeninstitut eintreten, einen Bildungsstand erreicht haben, welcher dem eines für die Versetzung nach Secunda reifen Tertianers gleich kommt. Es ist das immer noch weniger, als in manchen Staaten von den jungen Leuten gefordert wird, die sich dem Post-, Bau-, Forstfach oder irgend einem andern praktischen Berufe widmen, wozu die Reife für Prima oder gar das Maturitätsexamen zur Universität verlangt wird. Ist denn nun die Kinderzucht so viel schlechter als die Baumzucht? Nein gewiß nicht. Mußten wir daher oben darauf dringen, daß der Lehrerstand materiell besser gestellt werde, so müssen wir hier eine größere Durchbildung desselben fordern, als bei jetzigen Verhältnissen demselben gegeben wird und werden kann. Die Reife für Secunda kann ein fleißiger und einiger Maaßen gut begabter Knabe mit 14 bis 15 Jahren erreichen. So alt sind die Präparanden nicht nur jetzt auch, sondern bedeutend älter. Dann aber meine ich, solle der junge Mensch nicht unmittelbar in die Berufsschule eintreten, sondern

1857/8 - 188

1857/8 - 189

ähnlich den Forsteleven u. a. für einen praktischen Beruf sich Vorbereitenden eine Lehrzeit durchmachen. Er möge bei einem tüchtigen Elementarlehrer untergebracht werden. Diesen unterstütze er namentlich in allen Dingen, die zur Handhabung der äußern Ordnung in der Schule erforderlich sind, wohne dessen Stunden bei, helfe schwächeren Kindern nach, liniire die Schulbücher u. s. w. Dafür werde er angehalten, sich selbst fortzubilden in der Kenntniß der heiligen Schrift und des Katechismus, im Rechnen, Schreiben, Lesen; er übe sich in der Musik, Gesang, Orgelspiel und auf einem zur Gesangbegleitung in der Schule zweckmäßigen Instrumente, wie der Violine, kurz in den Kenntnissen und Fertigkeiten, die für seinen Beruf als Lehrer unmittelbar erforderlich sind. Selbstredend ist außer dem Lehrer auch der Lokal-Schulinspektor Vorgesetzter dieser Lehrlinge, Die Lehrzeit nimmt etwa 1 bis 2 Jahre in Anspruch. In dieser Zeit dürfte sich auch herausstellen, ob der Lehrling überhaupt für das Lehrfach paßt, oder nicht. Im letzteren Falle ist es noch immer nicht zu spät für ihn, einen andern Lebensweg einzuschlagen. Auf der Vorbildungsanstalt für Lehrer bringt er abermals zwei Jahre hin, und ist er dann mit 18 bis 19 Jahren so weit, daß er als Gehilfe eintreten kann. Jünger kommen auch jetzt wohl kaum die Präparanden so weit. Auf dem Institute, das der angehende Lehrer zuletzt besucht, muß derselbe angehalten werden, in allen in seinen künftigen Beruf einschlagenden Dingen es nicht allein zu einer gewissen Meisterschaft zu bringen, sondern er muß auch sich klar bewußt werden, was sein künftiger Beruf bedeute, was jede einzelne Forderung derselben an seine Person auf sich habe, er muß die Freuden und Leiden des Berufes - empirisch, das geht ja nicht - kennen lernen, damit er mit Bewußtsein und eben so dankbar als muthig Alles hinnehme, was ihm sein späteres Amtsleben bringt. Nur wenn die jungen Leute das Ihrige können, d. h. wenn ihnen die Fähigkeit sowohl rücksichtlich

1857/8 - 189

1857/8 - 190

des Charakters als der Kenntnisse zur Ausübung ihrer Berufspflichten einwohnt, ist zu erwarten, daß sie auch bei der Jugend auf ein tüchtiges Können hinarbeiten und in der Elementarschule eine Saat der Gesinnungstüchtigkeit ausstreuen werden, welche dem ganzen Volke Segen bringen wird. Diese Hoffnung geht aber nur dann in Erfüllung, wenn der Schullehrer wirklich ein Schulmeister ist, und ihn weder Umstände zwingen, daneben einen andern Brodterwerb zu führen, noch - und das ist fast noch gefährlicher - eine aus verkehrtem Streben nach Vielseitigkeit hervorgehende Halbbildung ihm einen unausstehlichen Dünkel der Gelehrsamkeit einflößt, der mit jedem Tage wächst, mit welchem die Meisterschaft des Schulmeisters abnimmt. Allein die zwei Jahre auf der Schullehrervorbildungsanstalt werden noch nicht ausreichen, diese Tüchtigkeit zu wecken, wenn nicht schon frühe der Anfang gemacht ist, und deshalb ist oben eine dem Eintritte in die Lehrlingszeit voraufgehende Vorbildung für Secunda gefordert worden.

Dieß führt uns auf die Gelehrtenschule in Ratzeburg. Nach dem für dieselbe am 28. Februar 1846 gegebenen Regulativ (§ 1) „geht der Zweck derselben vorzugsweise dahin, die ihr anvertrauten Zöglinge durch einen gründlichen und angemessenen Unterricht in allen zu einem wissenschaftlichen Berufe erforderlichen Gegenständen vollständig auf das academische Studium vorzubereiten und dieselben überhaupt in der Weise auszubilden, daß sie durch Aneignung der nöthigen Vorkenntnisse und den in ihnen erweckten wissenschaftlichen Sinn an der Bildung der Gegenwart Theil zu nehmen vermögen.“ Dieser Zweck wird in der Instruction für die Lehrer der in Rede stehenden Anstalt dahin interpretirt (§ 2 Schluß): „Sie“, die Lehrer nämlich, „müssen daher als die höchste Aufgabe der Schule betrachten, die ihnen anvertraute Jugend zu wissenschaftlicher Gediegenheit, zu reger Empfänglichkeit für das Wahre, Schöne

1857/8 - 190

1857/8 - 191

und Gute, vorzüglich aber zu christlichem Sinne und Leben zu erziehen.“

Die Erreichung dieses Zieles hängt von gar vielen Faktoren ab. Ein Mal von der ganzen Einrichtung der Schule, dann von den Lehrmitteln, von der Persönlichkeit des Lehrenden

und dem ganzen Geiste, welcher die Zeit und das Volk beherrscht, anderer unwesentlicherer nicht zu gedenken.

Letzterer ist im Ganzen während des Bestehens der Lauenburgischen Schule - seit Michaelis 1845 - der Entwicklung einer jungen Anstalt nicht günstig gewesen. Zwar sind wir im Ganzen, Gottlob, wenig von der Zerfahrenheit der Zeit berührt worden, wenn es auch immerhin nicht an Beispielen gefehlt hat, daß Rechte - wie das der Zurechtweisung und Bestrafung der Schüler, - die dem Lehrer zu Folge seines erziehlichen Berufs nothwendig zustehen, als Uebergriffe in die persönlichen der Knaben angesehen wurden. Mehr hat uns die Richtung auf das Materielle, so wie die übergroße Hast in allen Dingen geschadet. Nicht bloß, daß man durch Nachhilfe- und Arbeitsstunden für die Schularbeiten den Knaben einen Theil der Arbeit, die sie selbst ganz machen sollen, abnimmt, läßt man die Kinder noch obenein in allerlei Nebendingen unterrichten, die immerhin an sich wohl nützlich sind, und zwingt sie so, fortdauernd nur halbe Arbeit zu liefern, indem entweder voller Kraftaufwand nicht nöthig ist, oder die große Masse der Arbeit weder der schwachen Kraft noch der sparsamen Zeit entspricht. Folge davon ist nicht schnelleres, sondern langsames Fortschreiten der Zöglinge. Ich bin fest davon überzeugt, daß Mancher, der als mäßiger Quartaner die Schule verläßt, ein rechtschaffener Tertianer bei seinem Abgange wäre, wenn er weder Arbeits- noch französische und englische Privat-Stunden gehabt hätte. Diese Eile treibt auch die Meisten, welche von der Schule in eine praktische Laufbahn übergehen wollen, die Schulbildung schon mit ihrem 14ten Jahre,

1857/8 - 191

1857/8 - 192

d. i. mit dem hier in Lauenburg gesetzlichen Confirmationsalter abzuschließen. Dieß und die oft so geringe Vorbereitung der aufzunehmenden Schüler machen es, daß Viele in das Leben mit einer kaum nothdürftigen Schulbildung übergehen. Namentlich ist es der Schule bei der kurzen Zeit der Einwirkung auf den Schüler nicht möglich, in demselben ein tüchtiges Können zu wecken, wenn sie ihm auch mancherlei Kenntnisse mittheilt. Von Anfang an aber ist in unserer Schule vor allen Dingen darnach von den Lehrern gestrebt

worden, daß die Schüler das verarbeiten, was sie lernen, und dieß ist, wenn der Weg auch Manchen anscheinend später zum Ziele führt, als er wünscht, nach meinem Ermessen eine wesentliche gute Eigenschaft der Schule. Zwar fehlt es nicht an Leuten, welche uns zu große Strenge in den Forderungen vorwerfen; aber sie haben Unrecht. Was fordert denn nach dem oben angeführten Paragraphen unsere Instruction von uns ?

„Wissenschaftliche Gediegenheit“ in den Schülern zu wecken. Diese besteht aber nicht in oberflächlichem Geschwätz über Allerlei, sondern in gründlichen Leistungen, und sei es auch nur in einem Gegenstande.

Also Leistungen, ein Können, und zum Können gehört das Wollen; im Wollen dessen, was wahr, gut und schön ist - um die Worte der Instruction zu gebrauchen - besteht aber die Tüchtigkeit des Charakters. Auf sie einzuwirken, ist ebenfalls Aufgabe der Schule, und diese Seite unserer Thätigkeit ist gerade die wichtigste, zugleich aber noch die, wo die Schule am häufigsten in Collision mit dem Hause kommt. Es kommen nämlich vorzugsweise zwei Verirrungen in dieser Hinsicht vor, die beide ihren Grund in einer entschiedenen Richtung auf das Aeußerliche haben. Sie mögen allgemeiner Art sein, und daher anscheinend nicht in diesen speciellen Theil zu gehören scheinen. Allein, da unsere Schule mit ihnen vielfach zu kämpfen gehabt hat und, wenn auch weniger als sonst, bis in die neueste Zeit noch hat,

1857/8 - 192

1857/8 - 193

so finden sie einen Platz hier. Die Einen sagen: wenn mein Kind nur recht viel lernt, so bin ich zufrieden, denn alsdann kann es sich damit einst gut forthelfen; die Andern dagegen wünschen nur, daß der Geist der Kinder angeregt werde, denn ist das in der Jugend geschehen, so kömmt es nachher gar nicht darauf an, wie viel und was gelernt sei, der Geistreiche bricht sich doch seine Bahn und wirft die Schulweisheit über Bord. Jede dieser Ansichten einseitig durchgeführt verdirbt den Charakter. Das Viellernen ist dem Vielessen, das bloße Anregen des Geistes dem Naschen zu vergleichen; wie Vielessen und Naschen den Körper ruiniren, so schwächen Viellernen und Haschen nach Geist beim Unterrichte den Geist. Beim Schulunterrichte kommt es zunächst auf Stärkung aller edlen geistigen

Kräfte an. In jeder Unterrichtsstunde wird zunächst gelernt, und indem das, was gelernt wird, zugleich verarbeitet wird, wird auch der Geist angeregt. So wird die Schule beiden gerecht, ergibt aber noch ein Drittes, nämlich die Arbeit, die Richtung des Willens auf Beschäftigung mit dem Wahren, Guten und Schönen. Arbeit aber ist nicht eine planlose Geschäftigkeit, die jeden Moment von einem Gegenstande auf den andern überspringt, oder ein gedankenloses Abquälen mit einem unverstandenen Gegenstande, sondern gedankenvolles, andauerndes Vertiefen in einen Gegenstand. Ein Beispiel möge es klar machen. Ein Schüler, der einen mathematischen Lehrsatz wegen Unaufmerksamkeit in der Stunde nicht begreift, sich aber stundenlang zu Hause damit abquält, den Satz zu memoriren, hat nicht gearbeitet, wohingegen derjenige arbeitet, der sofort in der Stunde den Satz begreift, ihn auch dann nicht wieder ansieht. Oder, ein Schüler, der sich Stunden lang abmüht, einen Abschnitt aus einem Schriftsteller zu lernen, ihn auch aufsagen kann, aber nicht weiß, was er gelernt hat, ist faul gewesen, während ein anderer, der nach guter Präparation und Repetition ohne vieles Lernen doch seinen Abschnitt weiß

1857/8 - 193

1857/8 - 194

und versteht, fleißig gewesen ist. Diese Art intensiver Arbeit zu erzielen, hält sehr schwer und erfordert sehr häufig, daß der Lehrer mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie den Schüler angreift, wobei, da die Aufgabe eine sittliche ist, es oft nicht fehlen kann, daß der Charakter des Schülers getadelt werden muß. Da ist aber der Punkt, den empfindsame Eltern so leicht übel vermerken, und an Statt dem Lehrer dafür zu danken, daß er sich dieser, sicher nicht angenehmen Arbeit unterzieht, ihn auf alle Art angreifen; denn, „so etwas,“ heißt es, „darf der Lehrer sich nicht herausnehmen, er soll unterrichten.“ Nein, im Gegentheile, er muß sich so etwas leider herausnehmen, und ist er ein bloßer Docent, so verkennt er seine Stellung, welche ihm nicht auflegt, Vorträge zu halten, sondern „die Zöglinge zu christlichem Sinne und Leben zu erziehen.“ Diese wichtige Aufgabe muß der Gelehrtenschule vor allen Dingen gewahrt werden, und die Lehrer müssen sie als ein Heiligthum gegen jeden vertheidigen, der sie angreifen will, und, so bald ihre Kräfte nicht ausreichen, von ihren Vorgesetzten die nöthige Unterstützung fordern, soll anders die Anstalt dem Lande wahren Segen bringen. So viel über die Tendenz der Gelehrtenschule.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Organisation und die Lehrmittel der Schule. Aus den alljährlich ausgegebenen Programmen dürfte Beides zwar allgemein bekannt sein, doch ist in der That darüber noch viel Irthümliches im Gange, und aus diesen Irthümern zieht man gern den Schluß, als sei die Schule weder für künftige Praktiker recht brauchbar, noch auch für die Ausbildung der künftighin Studirenden in den Realwissenschaften gesorgt. Beide gegen mich ausgesprochene Ansichten bedürften kaum einer Erwähnung, wenn sie nicht bis zu einem gewissen Grade Wurzeln gefaßt hätten, und beide haben ihren Grund in einer Ueberschätzung der andern und Unterschätzung der klassischen Bildungsmittel. Das Irthümliche darin nachzuweisen, schließe

1857/8 - 194

1857/8 - 195

ich mich an den nachstehenden Lehrplan der Lauenburgischen Gelehrten-
schule für das Jahr 1856/7.

ich mich an den nachstehenden Lehrplan der Lauenburgischen Gelehrten-
schule für das Jahr 1856/7.

	Klassen u. wöchentl. Stundenzahl.					Im Ganzen
	I.	II.	III.	IV.	V.	
Latein	9	8	8	8	8	41
Griechisch	6	6	6	4	—	22
Hebräisch (nur für Theologen..)	2	2	—	—	—	4
Deutsch	3	3	2	3	3	14
Französisch	2	2	2	2	—	8
Religion	2	3	3	4	4	16
Geschichte	3	3	2	2	2	12
Geographie	} 3		2	} 3		} 14
Naturwissenschaft.	} 3		2	} 3		
Mathematik und Rechnen	4	4	4	4	4	20
Schreiben	—	—	—	2	3	5
Dazu noch Zeichnen u. Gesang.	S		4	S	4	8
Gesamtzahl d. Unterrichtsstunden	—	—	—	—	—	164

Von diesen 164 Lehrstunden nehmen nun zwar die beiden alten Sprachen 63 Stunden also mehr als 1/3 fort, während das Französische nur mit 8 Stunden, eine andere neuere Sprache, etwa Englisch gar nicht bedacht ist. Dagegen nehmen die Realien, Geschichte - und zwar nicht bloß alte, sondern die ganze Weltgeschichte - Geographie, Naturwissenschaften und Mathematik 46 Stunden, und rechnet man den Religionsunterricht mit hierher, 62 Stunden fort. Dieß gibt den realistischen Unterrichtsgegenständen nahezu gleiche Berechtigung mit den alten Sprachen, und, rechnet man das Französische, wie Manche thun, der realen Seite zu, sogar eine Bevorzugung. Diese einfache Zahlendarlegung mag nur zeigen, wie die nicht Recht haben, welche geradezu behaupten, auf der Lauenburgischen Gelehrtenschule fehle es an Unterricht in den Realien. Zwar will ich nicht in Abrede stellen, daß für Viele ein Paar, wenn auch nicht obligate, sondern fakultative Stunden im Englischen höchst wünschenswerth wären, auch ist von Seiten der Schule diesem Wunsche entsprochen worden; aber die Erfahrung ergab zweierlei. Eine Zeit lang

1857/8 - 195

1857/8 - 196

war das Andrängen zu den englischen Stunden so stark, daß während eines Semesters in Tertia der griechische Unterricht wegen Mangels an Schülern aufhören mußte. Aber dieß als einen Beweis dafür ansehen zu wollen, daß das Griechische unnütz, oder überflüssig sei, möchte mindestens voreilig sein, da Mehrere von denen, die das Griechische aufgaben, es dann wieder aufnehmen mußten. Deshalb wird im eignen Interesse der Schüler jetzt die Dispensation vom griechischen Unterricht sehr schwer ertheilt. Es ist auch gar nicht abzusehen, was die Erlernung des Griechischen schaden sollte. Im Gegentheil die Dispensation schadet und wenn auch nur dadurch, daß die Dispensirten die Schulpflichten nur halb erfüllen; denn außer der Befreiung von den griechischen Arbeiten, dispensiren sie sich selbst auch von anderen. Falls sie aber der Forderung nachkommen, die für sie frei werdende Zeit durch anderen Unterricht zu ersetzen, so wird ihre ganze Tätigkeit so zersplittert, daß an eine solide, gediegene Arbeit kaum noch zu denken ist. Was man also auf der einen Seite zu gewinnen hofft, nämlich eine schnellere Vorbereitung für das Geschäftsleben, verliert man an der Gewöhnung zur Stetigkeit und

Einheit der Arbeit und somit des Charakters. Bei der Richtung der Jetztzeit auf Unstetigkeit und Flüchtigkeit muß es daher als dringendes Bedürfniß einer Vorbereitungsschule für alle gebildeten Stände angesehen, und einer Schule ja kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß sie die Thätigkeit ihrer Zöglinge möglichst auf einen Gegenstand concentrirt, zumal wenn sie in anderen Wissensgegenständen ihre Schüler nicht vernachlässigt.

Diesen Vorwurf dürfte der Ratzeburger Gelehrtenschule kaum jemand machen, der sich die Mühe nehmen will, die alljährlich in den Osterprogrammen veröffentlichten Pensa genauer anzusehen, und sie mit denen von Realschulen, die doch wohl das Reale hervorheben, zu vergleichen. Es ergibt sich daraus deutlich, wie auf

1857/8 - 196

1857/8 - 197

diese Realschulen in den Real-Disziplinen, welche wie Mathematik ernstes Eingehen in den Gegenstand, und nicht mechanisches Auffassen vorzugsweise verlangen, nichts weiter sind als die Gymnasien. Zu dem Ende stehe hier nur beispielsweise das mathematische Pensum der Realsecunda und Tertia der Schulen zu Hildesheim und Rendsburg von 1856 neben dem von Secunda und Tertia in Ratzeburg vom Jahre 1857.

Hildesheim	Rendsburg	Ratzeburg (1857)
I. Realklasse	Realsecunda.	Secunda.
Arithmetik, Potenzen, Logarithmen, Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Planimetrie: Repetition der	Im Sommer die Lehre von den positiven u. negativen Zahlen, Rechnen mit algebraischen Summen, Lehre von der Ähnlichkeit	Wiederholung des geom. Cursus von Tertia; Planimetrie ; das Wichtigste aus der Goniometrie (Trigonometrie). - Wiederholung des

gesamten Planimetrie, Trigonometrie, praktische Geometrie nebst trigonometrische Berechnung der Messungen.	und vom Kreise; im Winter: Potenzen, Wurzel, Logarithmen, Trigonometrie.	arithmetischen Cursus von Tertia. Potenzenrechnung, Logarithmen, Anfang der quadratischen Gleichungen.
--	--	--

II. Realklasse	Realtertia.	Tertia.
Arithmetik bis zu den Gleichungen ersten Grades. Planimetrie bis zur	Planimetrie 2 St. Arithmetik nach Heis. Die vier ersten Grundoperatio-	Planimetrie so weit sie ohne Proportionen zu erledigen ist. Arithmetik:

1857/8 - 197

1857/8 - 198

Hildesheim	Rendsburg	Ratzeburg (1857)
II. Realklasse	Realtertia.	Tertia.
Aehnlichkeit geradlinigter Figuren.	nen, Null und negative Zahlen Gleichungen vom 1sten Grade mit einer Unbekannten.	Grundoperationen und Gleichungen 1sten Grades mit einer Unbekannten. *

Wer kann wohl eine größere Uebereinstimmung verlangen, als hier bei drei von einander ganz unabhängige Anstalten nachgewiesen ist? Diese Uebereinstimmung zieht hindurch

durch alle Realgegenstände an den gedachten Anstalten. In den Sprachen mag größere Abweichung sein. Es ist mir nicht möglich, dieses zu untersuchen, da die in Hildesheim und Rendsburg citirten Lehrbücher mir nicht zu Gebote stehen. Aus dem aber, was ich prüfen kann, geht hervor, daß die Realschulen eben so als die Gymnasien ein für jedes Alter bestimmtes Maaß geistiger Kraft entwickeln, und daher in ihrer Einwirkung auf den Lernenden nichts anders erreichen, als die Gelehrtenschulen; denn auch andere Gymnasien stimmen in ihren Lehrplänen im Wesentlichen mit dem Ratzeburger überein. Es liegt demnach nicht an der Organisation einer Gelehrtenschule an sich, wenn sie von künftigen Praktikern nicht hinreichend benutzt wird, sondern in Vorurtheilen einerseits, oder äußeren Nebenumständen andererseits. Zu den für die Ratzeburger Schule besonders eigenthümlichen Vorurtheilen gehört das gegen das Lateinlernen, das so weit geht, daß Eltern ihren Kindern sogar abrathen, sich zu viel damit zu beschäftigen, lieber tüchtig zu rechnen und zu schreiben. Die Folge davon ist einfach. Da kein Schüler ohne die nöthige Reife im Latein befördert wird, so müssen diese Antilateiner in Quinta sitzen und

* Im Programm von 57 finden sich die §§ aus Heis Uebungsbuche citirt, dieß stimmt aber mit der obigen Angabe.

1857/8 - 198

1857/8 - 199

auch im Rechnen zurückbleiben, bis sie nach Quarta kommen. Zu den äußeren Umständen zählen wir hier den verspäteten und unreifen Eintritt in Quinta, so wie den Abgang von der Schule mit dem Confirmationsalter von 14 Jahren. Was kann wohl ein Schüler an Schulbildung in das Leben mitnehmen, der mit 12 Jahren nothreif in Quinta eintritt, und mit 14 Jahren aus dieser Klasse confirmirt in das praktische Leben übertritt? Solche Fälle, die zwar jetzt seltener werden, sind oft vorgekommen. Der Abgang aus Quarta ist Regel, aus Tertia selten, aus Secunda etwas Besonderes. In Ländern, wo die Confirmation mit 16 Jahren eintritt, oder an das Zeugniß der Reife für Secunda gewisse Vortheile geknüpft sind, finden diese Abgänge alle eine Klasse höher Statt. Sollte es

gelingen, dieses hier auch ohne die eben gedachten äußeren Mittel zu erreichen, so dürfte auch unsere Schule einer größeren Anzahl von Zöglingen, als jetzt, wahrhaft fruchtbar werden. So lange das aber nicht ist, wird es bleiben, wie bisher, daß Quinta die halbe Schülerzahl, Quarta $\frac{1}{4}$, Tertia $\frac{1}{8}$ und die beiden oberen Klassen zusammen kaum $\frac{1}{8}$ derselben enthalten. Die Erfüllung dieser Erwartung ist aber so lange noch in weite Ferne geschoben, als die ganze Eile unserer Zeit auch den Knaben und Jünglingen nicht die Zeit zu eingehenderer und gründlicher Kraftentwicklung lassen will.

Sollten vorstehende Bemerkungen dazu dienen, Vorurtheile über das Lauenburgische Schulwesen zu widerlegen, auf Uebelstände in demselben aufmerksam zu machen und auf deren Hebung, wenn auch indirect hinzuwirken, und so dem Schulwesen einen kleinen Nutzen geschafft haben, so ist ihr Zweck erfüllt.

Gott gebe allen unsern Schulen einen gedeihlichen und segensreichen Fortgang!